

ÜBERBLICK

50. AUSGABE Juli 2024

Aus dem Inhalt:

- 2 Medaillen für Markgröningen
- 4 50 Jahre Tannenhof Ulm
- 6 Interview mit dem Habila-Bereichsmanager Berufliche Teilhabe und Qualifizierung
- 15 Lebendige Partnerschaft mit der Firma Erbe
- 18 Rabenhof vereint Tagesstruktur und FuB unter einem Dach

In der Reutlinger „Galerie im Gewölbe“ präsentierte die aktuelle Habila-Kunststipendiatin Ute Diez (Bildmitte) ihre interaktive Installation „Lied vom Kindsein“. Foto: Janis Lövesz

habila

Mehr Möglichkeiten

Medaillen und sportliche Höchstleistungen

Mara Schwarz gewann bei den nationalen Winterspielen der Special Olympics zwei Medaillen. Fabian Fuchs holte bei den Deutschen Armwrestling-Meisterschaften im März den Titel mit seinem linken Arm, mit rechts wurde er Vizemeister. Wenn sie nicht gerade trainieren oder auf Wettkämpfen unterwegs sind, arbeiten beide in der Habla-Werkstatt in Markgröningen.

Mara Schwarz ist Schneeschuhläuferin. Mit ihrem Team, zwei Trainern und begleitet von ihrem Vater war sie zu Jahresbeginn bei den nationalen Winterspielen der Special Olympics in Thüringen am Start. Und zwar über 100 und 200 Meter sowie in der Unified Staffel, in der Teilnehmer*innen mit und ohne Handicap gemeinsam laufen.

Schon der sechste Platz, den sie über 200 Meter belegte, war eine tolle Leistung. Über die 100-Meter-Distanz gewann Mara Schwarz, die in der Habla-Werkstatt in Markgröningen arbeitet, sogar eine Bronzemedaille. Noch besser lief es mit der Staffel, mit der sie Silber holte. Nichts für Langschläfer seien die Special Olympics, erzählt sie. Die Wettkämpfe begannen gleich nach dem Frühstück. Um rechtzeitig und gestärkt antreten zu können, stand sie um sechs Uhr auf. „Man darf nicht zu viel essen, denn mit vollem Bauch kann man nicht gut Sport machen“, weiß sie.

Bevor der Wettkampf begann, machte sie einen Probelauf zum Aufwärmen. An der Startlinie sei sie sehr aufgeregt gewesen, berichtet Mara Schwarz. Bevor der Startschuss endlich fiel, musste sie noch Lautsprecherdurchsagen abwarten. Stolz hat sie gemacht, dass sie von einem Fernsteam um ein Interview gebeten wurde. Am Abend haben die Athlet*innen und Begleiter*innen dann gemeinsam gegessen und gefeiert.

Besonders in Erinnerung geblieben ist ihr auch die Abschlussfeier, bei der das olympische Feuer

feierlich gelöscht wurde. Die vielen Fackeln im Schnee hätten für eine schöne Atmosphäre gesorgt, sagt Mara Schwarz. Ihre Teilnahme hat sie als tolle Erfahrung erlebt. Sie möchte auf jeden Fall wieder mitmachen – und rät auch anderen, es zu probieren.

Dazu müsse man mindestens 16 Jahre alt sein und einen schriftlichen Nachweis über eine geistige Beeinträchtigung erbringen, erklärt sie. Außerdem müsse man die angemeldete Disziplin seit mindestens drei Jahren ausüben und an mindestens zwei regionalen Wettbewerben teilgenommen haben.

Eine weitere Disziplin bei den Special Olympics ist das Armwrestling, hierzulande eher unter dem umgangssprachlichen Begriff des Armdrückens bekannt. Auf olympischer Ebene hat Fabian Fuchs noch nicht teilgenommen. Aber seine Leidenschaft für diesen Sport hat er schon vor einigen Jahren entdeckt. Mit dem 1985 erschienenen Film „Over the Top“ avancierte Schauspieler Sylvester Stallone zum Aushängeschild der Sportart, bei der sich zwei Personen an einem Tisch gegenüber sitzen (oder -stehen) und versuchen, den Arm des oder der anderen auf den Tisch zu drücken.

Als Sport findet Armwrestling seit einiger Zeit immer mehr Anhänger*innen. Dazu trägt sicher auch bei, dass es sich um eine inklusive Disziplin handelt. Armwrestling ist keine reine Männersache. Willkommen sind Jugendliche und Erwachsene, Frauen und Männer, Menschen mit und Menschen ohne Behinderung gleichermaßen.

Als Freizeitvergnügen macht Armwrestling vor allem Spaß. Um zu den Besten zu gehören, braucht es allerdings wie in jeder Sportart Ehrgeiz, Motivation, Training, Zielstrebigkeit und Kraft –



Mara Schwarz war als Schneeschuhläuferin bei den Special Olympics erfolgreich.



und vor allem die richtige Technik. Denn als Leistungssport betrieben ist Armwrestling nicht ganz ungefährlich. Wenn die Muskeln stärker sind als die Knochen, kann es zu Brüchen kommen.

Fabian Fuchs ist Mitglied bei den „Baden Bisons Ispringen“. Im Verein lernt er von den Besten, sein Coach ist amtierender Europameister. Er habe das Zeug zu einem hervorragenden Athleten, bescheinigt ihm sein Trainer. Das stellte Fuchs kürzlich bei den Deutschen Meisterschaften in Nürnberg eindrucksvoll unter Beweis. In der Starterklasse „Disabled sitzend Links“ holte er den Titel. Dabei bestritt er mit vier Minuten den längsten Kampf des gesamten Turniers. Tags darauf wurde er mit dem rechten Arm Deutscher Vizemeister.

Sein Verein ist überaus erfolgreich. Drei von fünf deutschen Goldmedaillen bei den letzten internationalen Wettkämpfen gingen an die Baden Bisons. Ob das wohl daran liegt, dass die Baden-Württemberger einfach stärker sind? Oder vielleicht auch daran, dass die Bisons momentan der einzige inklusive deutsche Armwrestling-Verein sind?

Jedenfalls hat Fabian Fuchs sich mit seinem Erfolg bei den Deutschen Meisterschaften für die Weltmeisterschaft in Moldawien qualifiziert. Um dieses Startrecht auch in Anspruch nehmen zu können, bräuchte er allerdings einen Sponsor für die Flug- und Unterkunfts-kosten, den er bisher noch nicht gefunden hat.

Es wäre ihm zu wünschen, dass sich für ihn noch eine Tür zur WM auftut. Denn Fabian Fuchs lebt nicht nur seinen Sport mit Respekt und Höflichkeit und beweist damit, dass diese Eigenschaften nicht schwach, sondern ein Zeichen von Stärke sind. Trotz seines Erfolges ist Fabian Fuchs boden-

ständig geblieben und macht sich auch für andere stark. In der Markgröninger Werkstatt der Habila wurde er von seinen Arbeitskolleg*innen in den Werkstattrat und dort zum Vorsitzenden gewählt.

Die beiden Athlet*innen sind Vorbilder – nicht nur in ihrem jeweiligen Sport. Die Habila ist stolz darauf, sie als Beschäftigte in ihren Reihen zu haben.

Jochen Leifeling

Mit der Staffel holte Mara Schwarz eine Silbermedaille bei den Special Olympics (Bild links). Fabian Fuchs, Vorsitzender des Werkstattrats in Markgröningen, wurde bei den Deutschen Meisterschaften im Armwrestling Meister und Vizemeister.



Andreas Maier ist neuer Leiter „Soziale Teilhabe und Pflege“ im Landkreis Ludwigsburg

Seit dem 1. März hat der Geschäftsbereich „Soziale Teilhabe und Pflege“ in Markgröningen einen neuen Leiter. Andreas Maier hat die Nachfolge von Doris Löhr angetreten. Sein beruflicher Werdegang begann 1996 mit einer Ausbildung zum Krankenpfleger im Städtischen Klinikum Karlsruhe. Mehrere Jahre lang arbeitete er anschließend dort auf einer chirurgischen Wachstation.

Dem schloss sich ein geisteswissenschaftliches Studium an, das Maier mit einer Promotion im Fach Philosophie mit dem Schwerpunkt Medizinethik abschloss. Eine Weiterbildung zur Führungskraft absolvierte er in der Schweiz, wo er anschließend in verschiedenen Führungspositionen tätig war, zuletzt als Leiter eines Wohnheims für psychisch erkrankte Menschen.

Der 48-Jährige, der zwei Kinder im Alter von 19 und 21 Jahren hat und in Stuttgart lebt, bringt in seine neue Aufgabe langjährige Berufserfahrung aus unterschiedlichen Funktionen im ambulanten und stationären Bereich mit. Dazu zählen auch Aufgaben des Qualitätsmanagements und der psychiatrischen Krisenintervention.

In seiner Freizeit macht er gerne ausgedehnte Rennrad-touren oder entspannt sich bei einem guten Buch.

Vom eisernen Tor zur Teilhabe

Der Tannenhof in Ulm feiert sein 50-jähriges Bestehen. Seine Geschichte steht beispielhaft für Perspektivwechsel in der gesellschaftlichen Wahrnehmung und der professionellen Assistenz von Menschen mit Behinderungen. Heute ist der Tannenhof ein Kompetenzzentrum, das Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf in ihrer Wahl- und Entscheidungsfreiheit unterstützt.



Die ÜBERBLICK-Sonderausgabe zum 50-jährigen Bestehen des Tannenhofs kann per Mail an nadine.paul@habila.de kostenlos bestellt werden.

Am 7. Juli wird am Tannenhof gefeiert. Schon seit vielen Jahren dient das Sommerfest als Forum für vielfältige Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Im Ulmer Stadtteil Wiblingen, wo der Tannenhof ansässig ist, steht das Event als fixer Termin in den Kalendern der Nachbar*innen, aber auch vieler Vereine und Mitwirkenden aus der gesamten Stadt und Region. Entsprechend vielfältig ist das Programmangebot, das von Auftritten von Bands, Tanzgruppen und DJs über Führungen, inklusive Kunstaktionen und Infostände bis zu einem bunten Essens- und Getränkeangebot reicht.

In diesem Jahr dient das Sommerfest zusätzlich dazu, dem 50-jährigen Tannenhofjubiläum einen angemessenen Rahmen zu verleihen. Dabei reichen die Wurzeln des Tannenhofs eigentlich noch weiter in die Vergangenheit. Nämlich bis ins Jahr 1889, als in Württemberg und Hohenzollern Landarmenverbände gegründet wurden. Als „Armenbeschäftigungs- und Bewahranstalten“ waren sie zuständig für Hilfsbedürftige, darunter obdachlose, alte, kranke und eben auch behinderte Menschen.

Für Ulm übernahm zunächst der „Obere Riedhof“ in Grimmelfingen diese Funktion. Im Nationalsozialismus diente er furchtbarerweise auch der völkischen Rassenpolitik. 30 Bewohner*innen wurden

zwangssterilisiert, weitere 58 zur Tötungsanstalt Grafeneck bei Münsingen transportiert und dort ermordet. Erst am 1. Juli 1974, also vor 50 Jahren, wurde der Obere Riedhof geschlossen und durch den in Wiblingen neu gebauten Tannenhof ersetzt.

Bereits zehn Jahre zuvor hatte der Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern (LWV) die Trägerschaft vom Landesfürsorgeverband übernommen. Nach einer Übergangsphase, in der die Heime des LWV in einer gemeinnützigen GmbH gebündelt waren, ist seit 2018 der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) alleiniger Gesellschafter. Die Einrichtungen, die der Unterstützung von Menschen mit Behinderung dienen, werden heute von der Habila GmbH mit Sitz in Tübingen getragen.

2021 erhielt die Habila mit ihrem Projekt „Quartett“ den Bundesteilhabepreis aus den Händen des Bundesministers für Arbeit und Soziales. An den 14 Fallstudien von „Quartett“, in denen untersucht wurde, wie innovative Technik sinnvoll eingesetzt werden kann, um Teilhabe und Lebensqualität zu verbessern, war auch der Tannenhof mit mehreren Projekten beteiligt. Es war jedoch ein weiter Weg, bis die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen in den Fokus genommen wurde. Als Ende der 1970er Jahre alle Gebäude auf dem Tannenhof-Gelände fertiggestellt und bezogen waren, war die strikte Trennung nach Geschlechtern ebenso noch Alltag wie das eiserne Tor, das an der Pforte das Heimgelände von der Außenwelt trennte.



Viele Klient*innen und Mitarbeiter*innen des Tannenhofs waren an den Vorbereitungen auf das Sommerfest zum 50. Geburtstag beteiligt.



Unter dem Stichwort „Integration“ entfalteten sich ab den 1980er Jahren zunächst zaghaft, dann mit immer mehr Schwung diverse Aktivitäten und Angebote, um die beidseitige Abschottung zu überwinden. Doch es sollte noch bis ins Jahr 1992 dauern, bis das eiserne Tor abgebaut wurde. Einen wichtigen Beitrag leisteten engagierte Wiblinger Bürger*innen, die bereits 1978 gemeinsam mit Tannenhof-Mitarbeiter*innen den Verein „Freundeskreis Tannenhof“ ins Leben riefen. Bis heute unterstützt er Aktivitäten, die der Teilhabe dienen und ohne diesen Beitrag nicht finanzierbar wären. Seit 1999 existiert außerdem die Tannenhof-Stiftung. Sie wurde von einem Ehepaar gegründet, dessen Sohn auf dem Tannenhof lebt. Auch die Stiftung macht sich vielfältig um inklusive Angebote verdient.

Bis zu 400 Menschen mit einer Behinderung lebten auf dem Tannenhofgelände. Viele von ihnen gingen dort auch zur Arbeit. Schon in der Gründungsphase gab es einen kleinen Arbeitsbereich, der in mehreren Aus- und Anbausritten zu einer großen Werkstatt für Menschen mit Behinderung heranwuchs.

In den 1980er Jahren entwickelte der Tannenhof erste Angebote außerhalb seiner Mauern. In Wiblingen entstanden Außenwohngruppen. Zu Beginn der 2000er Jahre beschleunigte sich dies mit zahlreichen neuen Wohnangeboten in der Stadt Ulm und im Alb-Donau-Kreis. Auch Außenarbeitsplätze und eine Zweigwerkstatt in Laichingen wurden bezogen. Inhaltlich differenzierten sich die Assistenzangebote ebenfalls. „Junges Wohnen“ kam neu hinzu, ambulant betreute Wohnformen wurden auch in ganz normalen Wohnungen dezentral ermöglicht.

Mit zahlreichen eigenen oder in Form von Kooperationen angebotenen Sport- und Kulturgruppen und einem breiten regelmäßigen Programm- und Kursangebot der „Offenen Hilfen“ bildete sich der Ansatz, sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen mit Handicap zu orientieren, auch im Freizeitbereich ab. Einen weiteren Schub brachte das Bundesteilhabegesetz, dessen Umsetzung heute eine bedeutende Rolle am Tannenhof spielt.

Der Tannenhof der Gegenwart versammelt die Kompetenzen eines multiprofessionellen Mitarbeiter*innen-Teams zu einem breit gefächerten Angebot an Assistenzleistungen für Menschen mit Behinderung. Dazu zählen Wohnangebote ebenso wie die Teilhabe am Arbeitsleben und die Unterstützung im Alltag, immer abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten der Klient*innen.

Eine Besonderheit des Tannenhofs ist, dass er auch für Menschen mit hohem Assistenzbedarf mehr Möglichkeiten zur Selbstbestimmung schafft. Der jüngst eingeweihte Neubau für das „Langfristig intensiv betreute Wohnen“ steht dafür. Dort wird nach einem modernen Konzept, in das Ergebnisse eines Forschungsprojekts des KVJS eingeflossen sind, gearbeitet. Auch Menschen, die autistisch veranlagt oder nicht verbal mitteilungsfähig sind, eine verminderte Impulskontrolle aufweisen oder unter Ängsten leiden, können hier ihren Tagesablauf, die Auswahl von Essen oder Kleidung und Beschäftigungsmöglichkeiten so selbstbestimmt wie möglich gestalten. Damit übernimmt der Tannenhof zu seinem 50. Geburtstag wieder eine Vorreiterrolle.

Stephan Gokeler

Nadine Paul und Ksenia Prasko (Bild links, v.l.n.r.) präsentieren die aktuellen Angebote der Offenen Hilfen. Theater, Kunst, Sport und Bildung gehören zum regelmäßigen Angebot am Tannenhof.

Intelligente Lösungen für begrenzte Ressourcen

Hartmut Schwemmler ist seit Jahresbeginn neuer Manager des Geschäftsbereichs „Berufliche Teilhabe und Qualifizierung“. Der 54-Jährige sieht in der aktuellen Umbruchsituation, in der sich Assistenzangebote für Menschen mit Behinderung befinden, große Chancen für die Habla.



Hartmut Schwemmler ist der neue Habla-Bereichsmanager Berufliche Teilhabe und Qualifizierung und bringt vielfältige Erfahrungen in seine neue Aufgabe ein.

Herr Schwemmler, Sie sind Handwerksmeister der Landmaschinenteknik und Technischer Betriebswirt (IHK), waren viele Jahre Gemeinderat und stellvertretender Bürgermeister ihrer Heimatgemeinde und engagieren sich ehrenamtlich im kirchlichen, sportlichen und sozialen Bereich. Was motiviert Sie?

Ich bin technikbegeistert, und Themen wie nachhaltige Energiegewinnung oder Künstliche Intelligenz werden die Zukunft von uns allen beeinflussen. Dass ich mich damit beruflich im sozialen Bereich beschäftige und nicht irgendwo in der Industrie, liegt daran, dass ich Menschen führen und begeistern möchte für Inhalte, die mir wichtig sind. Das ist auch mein Antrieb für bürgerschaftliches Engagement.

Sie sind seit mehr als 20 Jahren auf dem Gebiet der Eingliederungshilfe beruflich tätig. Was waren bisher Ihre Aufgaben?

Zuletzt war ich als stellvertretender Geschäftsführer und Leiter für Technik und Produktion mit strategischer Verantwortung tätig. Zu den Stabsstellen, die mir unterstellt waren, gehörten Werkstätten, Qualitätswesen, Einkauf, Maschinen- und Anlagenbau sowie die IT. Außerdem habe ich als Gründungsgeschäftsführer ein großes Fertigungs- und Logistikunternehmen für gemeinnützige Firmen mit aus der Taufe gehoben.

Wie erleben Sie Ihren neuen Arbeitgeber, die Habla?

Ich bin hier sehr gut angekommen und aufgenommen worden. Beeindruckt haben mich die Dimensionen der einzelnen Unternehmensstandorte und die Ausdifferenzierung der Angebote, die dort für Menschen mit Behinderung gemacht werden. Es wird eine höchst professionelle Arbeit mit den Klient*innen geleistet. Mein Eindruck ist, dass dies selbst von den Beteiligten in ihrem Arbeitsalltag gar nicht immer vollständig wahr-

genommen wird. Die Habla ermöglicht beispielsweise an vielen Stellen Menschen eine Teilhabe am Arbeitsleben in den Werkstätten, die in anderen Einrichtungen im Förder- und Betreuungsbereich wären. Das ist toll und sollte den Beteiligten auch ein entsprechendes Selbstbewusstsein geben.

Wie beurteilen Sie den aktuellen Stand bei der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in der Habla?

Im Werkstattbereich sind alle Leistungsvereinbarungen abgeschlossen. Das ist gut. Jetzt gilt es, die damit verbundenen Inhalte zu leben. Wir haben für jeden Standort eine Konzeption erarbeitet, die im Detail beschreibt, was vor Ort jeweils gemacht wird. Das wollen wir jetzt mit hoher Qualität umsetzen. Um das nachweisen zu können, benötigen wir ein engmaschiges Monitoring. Dafür kommen auch neue Software-Tools zum Einsatz, deren Einführung mit Aufwand verbunden ist. Zumal, weil praktisch jeder Landkreis auch eigene Ideen für die konkrete Umsetzung hat. Um den Aufwand nicht uferlos werden zu lassen, müssen wir Wege finden, das zu vereinheitlichen – ebenso wie bei den vielen standortspezifischen Regelungen unserer eigenen Einrichtungen.

Was erwarten Sie perspektivisch an Veränderungen durch das BTHG?

Die kommenden Jahre werden herausfordernd und interessant. Mit dem BTHG gibt es klare Spielregeln, auf die sich die Klient*innen berufen können. Man muss aber auch sehen, dass die gegenwärtigen Strukturen in einer Zeit entstanden sind, als genügend Geld und Personal vorhanden war. Beides ist heute nicht mehr der Fall. Übrigens sind nicht alle Kosten sozial begründet. Aber für Aufgaben wie Nachhaltigkeitsberichte oder Energiemanagement, zu denen wir jetzt verpflichtet sind, existiert bisher keine Gegenfinanzierung.

Auch deshalb gibt es gewisse Fragezeichen, ob die Ideen des Bundesteilhabegesetzes mit den heutigen Ressourcen vollständig umgesetzt werden können. Wir sind jedenfalls gefordert, dafür gemeinsam mit den Leistungsträgern intelligente Lösungen zu erarbeiten. Dafür werden wir auch Standards hinterfragen müssen – nicht in erster Linie für die Klient*innen, sondern in Sachen Bürokratie.

Welche Rolle kann die Habila dabei spielen?

Als Führungsteam der Habila haben wir gerade alle Sozialdezernent*innen in den Landkreisen besucht, in denen die Habila aktiv ist. Dabei haben wir sehr positive Rückmeldungen für unsere Angebote in der Fläche bekommen. Dass die Habila breit aufgestellt ist und als verlässlicher Partner wahrgenommen wird, bietet uns ausgezeichnete Entwicklungsperspektiven. Das Gesamtpaket aus Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten und deren gute Verzahnung miteinander ist eine hervorragende Basis für Angebote, die auf den individuellen Bedarf von Klient*innen zugeschnitten sind. Perspektivisch kann das auch die Basis für zusätzliche Angebote an neue Zielgruppen sein.

Die Konversion der Zentralstandorte war ein beherrschendes Thema der zurückliegenden Jahre. Wie weit ist die Habila auf diesem Weg gekommen?

Sehr weit. Mir ist kein anderer Träger bekannt, der einen vergleichbar hohen Anteil von Plätzen von den Zentralstandorten weg verlagert und ins Gemeinwesen integriert hätte. Allerdings wird die weitere Konversion zunehmend hinterfragt. Nicht von uns, sondern wegen der Rahmenbedingungen. Kleinere Einheiten führen ebenso zu einem höheren Personalbedarf wie ein steigender Pflegeanteil bei den verbleibenden Klient*innen. Das ist auch eine Folge von erfolgreichen Vermittlungen anderer Klient*innen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt oder in Inklusionsunternehmen. Der Personalmangel in nahezu allen Bereichen ist ein Hemmnis für weitere Konversionsschritte.

Was kann die Habila im Wettbewerb um zu wenige Fachkräfte bieten?

Ein sehr gutes Gesamtpaket. Dazu gehören der Tarifvertrag für den Öffentlichen Dienst, aber auch die zusätzlichen Benefits, die die Habila ihren Mitarbeiter*innen anbietet. Jobrad, Betriebliches Gesundheitsmanagement, eine Rund-um-die-Uhr-Beratung durch ein externes Unternehmen und Prämien für eine erfolgreiche Empfehlung neuer Kolleg*innen sind hier Stichworte. Ein guter Arbeitgeber zu sein, ist heute wichtiger denn je. Die Personalgewinnung wird die zentrale Herausforderung der Zukunft. Und mit den sinnhaften Tätigkeiten, die in der Habila möglich sind, haben wir einen weiteren Wettbewerbsvorteil.

Das Interview führte Stephan Gokeler

Hartmut Schwemmler und Joshua Wegerer, Referent im Bereichsmanagement Berufliche Teilhabe und Qualifizierung (links), sehen die Habila mit ihren vielfältigen und miteinander verzahnten Angeboten gut aufgestellt für die bevorstehenden Herausforderungen.



Stadtentwicklung inklusive



*Auch Reutlingens
Baubürgermeisterin
Angela Weiskopf stand
in Rappertshofen Rede
und Antwort.*

Rappertshofen wird sein Gesicht verändern. Auf dem Gelände entsteht ein neuer Stadtteil Reutlingens. Kürzlich wurden die derzeitigen und mögliche zukünftige Bewohner*innen über den aktuellen Stand der Planungen und die nächsten Schritte informiert.

Mittendrin und meinungsstark vertreten waren bei der Beteiligungsveranstaltung in der Mehrzweckhalle von Rappertshofen die aktuellen und zukünftigen Bewohner*innen, die gleich zu Anfang eine ebenso wichtige wie klare Botschaft von Baubürgermeisterin Angela Weiskopf überbracht bekamen: „Der Gemeinderat der Stadt Reutlingen steht voll hinter dem Projekt.“ Begrüßt wurden die Gäste auch von Roberto Ruggieri, Leiter des Bereichs Soziale Teilhabe und Pflege der Habila in Reutlingen, Tübingen und Esslingen. Als Vertreter des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg, Eigentümer der meisten Grundstücke in Rappertshofen, war Markus Melzer vor Ort.

Auf dem Gelände von Rappertshofen geschieht etwas ganz Besonderes. Bisher wird das Areal als sogenannter Komplexstandort genutzt. Gebaut in einer Zeit, in der Inklusion noch kein Thema war, waren Menschen mit Behinderung dort lange Zeit weitgehend unter sich. Heute sind neue Konzepte gefragt, die Begegnungen und Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung fördern und so eine echte Teilhabe in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens ermöglichen.

Neue Nachbarn im inklusiven Stadtteil

In Rappertshofen ist die Habila dafür schon erfolgreiche Schritte gegangen. So lockt der Kulturpark RT-Nord mit seinem Café, kulturellen Veranstaltungen und den Saisongärten Bürger*innen aus Reutlingen und Umgebung an. Die jetzt anstehende Konversion geht allerdings noch weit darüber hinaus: Rappertshofen wird sich in einigen Jahren in einen komplett neuen, inklusiven Stadtteil verwandelt haben. Die bisherigen Bewohner*innen und Beschäftigten der Werkstätten werden hier weiter ihren Lebensmittelpunkt haben, wenn sie das möchten. Zusätzlich werden aber viele Menschen mit und ohne Behinderung als neue Nachbarn eingezogen sein.

Bei der Gestaltung dieses Transformationsprozesses wurde von Anfang an auf die Beteiligung der Klient*innen und Bürger*innen aus der Nachbarschaft Wert gelegt. Im Mai 2023 wurden sie im Rahmen eines „Bürgerdialogs“ erstmals befragt, was das neue Quartier der Zukunft auszeichnen soll. Im Oktober 2023 wurden dann in Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus ausdrücklich auch junge Menschen in die Planungen einbezogen.

Ideen werden im Wettbewerb berücksichtigt

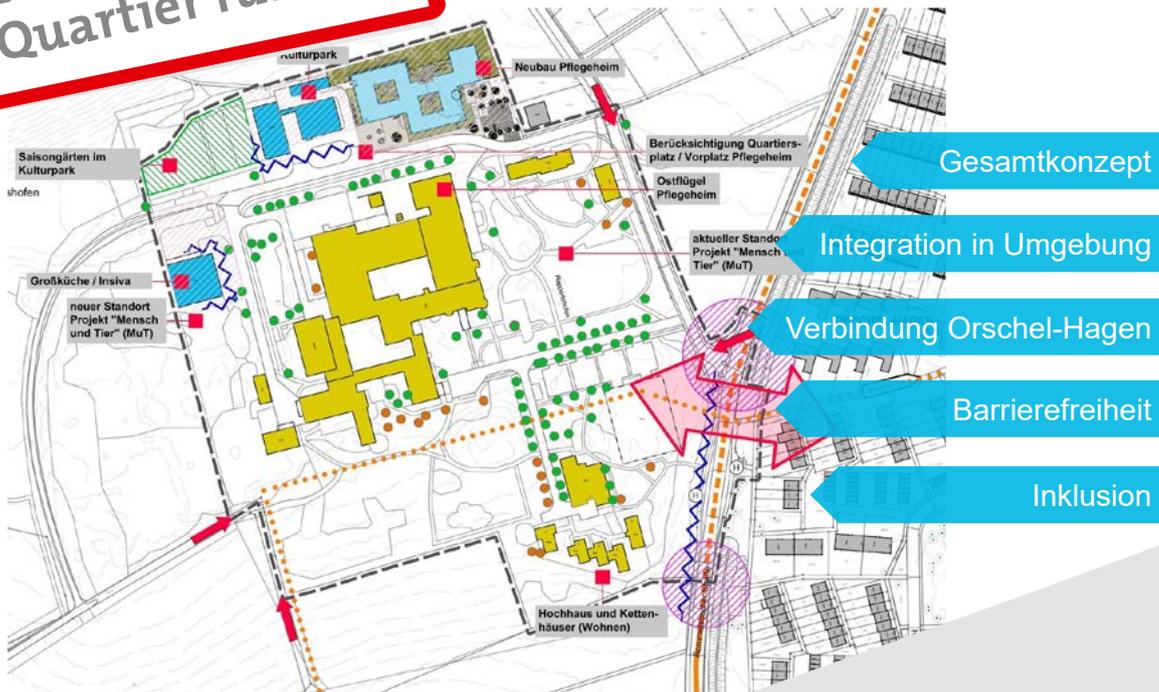
Bei der jüngsten Veranstaltung informierte Natalie Strauß von der Stadtentwicklungsgesellschaft STEG über den aktuellen Stand. Eine wichtige Botschaft lautete: Die Ergebnisse der ersten Befragungen zu den Themenbereichen Leben, Wohnen, Grün- und Freiräume sowie Mobilität sind in die europaweite Ausschreibung für den städteplanerischen Wettbewerb „Inklusives Quartier Rappertshofen“ eingeflossen.

Berücksichtigt wurde dabei nicht nur, was alles neu entstehen soll. Einiges möchten die Teilnehmer*innen des Bürgerdialogs auch unbedingt erhalten. Der Kulturpark RT-Nord zum Beispiel, die Insiva-Küche und das Projekt Mensch und Tier werden auch zukünftig ihren Platz in Rappertshofen haben. Auch ein großer Teil der Bäume – allen voran eine große Linde, die vor dem Hauptgebäude in Rappertshofen steht – wird geschützt.

Expert*innen in eigener Sache

Die Bewohner*innen von Rappertshofen nutzten die Gelegenheit, den Vertreter*innen der Stadt Reutlingen und des Gemeinderats ihre Kompetenzen und Erfahrungen als Experten in eigener Sache aufzuzeigen. So berichteten sie von den besonderen Herausforderungen, denen Menschen mit Behinderungen im Alltag begegnen. Zum Beispiel, wenn Bürgersteige so eng sind, dass keine zwei Elektro-Rollstühle aneinander vorbeipassen. Oder beim Überqueren von Straßen, was

Ein neues Quartier für Alle!



im neuen Quartier mit dem Zusammenwachsen von Rappertshofen mit Orschel-Hagen ein Thema werden wird. Auch die Busanbindung solle in jedem Fall erhalten bleiben und im Bereich der Nachtbusse noch besser werden, lautete ein weiteres Anliegen, das vorgetragen wurde. Für Martin Müller, Geschäftsführer der Lebenswerke GmbH und Moderator des Bürgerdialogs, stand angesichts des Engagements fest: „Sie lieben Ihren Ort hier sehr.“

Im städtebaulichen Wettbewerb für das Gelände soll im Dezember ein Sieger gekürt werden. Die Zwischenschritte bis dahin werden nicht-öffentlich vonstattengehen. Erst nach dem Wettbewerb beginnt die eigentliche Detailarbeit an dem oder den Gewinnerentwürfen, ebenso die Suche nach Investoren für die benötigten Neubauten.

Bundesweit beispielhaftes Projekt

Insgesamt wird sich der Wandel über viele Jahre erstrecken und eine Herausforderung für die Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen in Rappertshofen darstellen. Dafür bietet sich allerdings eine einmalige Chance, in einem bundesweit beispielhaften Projekt Menschen mit Behinderung in die Mitte eines Stadtviertels zu bringen. Heimbeirätin Manuela Roosch brachte es auf den Punkt: „Ich hoffe, dass Inklusion dann gelebt wird und nicht nur darüber geredet.“

Roberto Ruggieri ist neuer Leiter „Soziale Teilhabe und Pflege“ in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Esslingen



Roberto Ruggieri hat zum 1. April die Nachfolge von Hanspeter Brodbeck als Leiter des Habila-Geschäftsbereichs „Soziale Teilhabe und Pflege“ in den Landkreisen Reutlingen, Tübingen und Esslingen angetreten.

Von 1993 an absolvierte er am Universitätsklinikum Tübingen seine Ausbildung zum Krankenpfleger. Anschließend arbeitete er in diesem Beruf in Tübingen und Stuttgart. Erste Erfahrungen mit Führungsaufgaben sammelte Roberto Ruggieri als Geschäftsleiter in mehreren Betrieben einer Kette für Krafttraining und Fitness.

Nach einer beruflichen Zwischenstation im Vertrieb führte ihn sein beruflicher Werdegang 2019 wieder zurück ins Krankenhaus. In Reutlingen übernahm er die Pflegebereichsleitung am Kreisklinikum. Anschließend verantwortete er als Pflegedienstleiter am Marienhospital in Stuttgart mehrere Abteilungen mit 19 Stations- und Bereichsleitungen und absolvierte nebenberuflich ein Management-Studium.

Roberto Ruggieri ist 48 Jahre alt, lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern im Alter von 13 und 9 Jahren (Zwillinge) in Reutlingen. Neben der Familie gehören zu seinen großen Leidenschaften Radfahren, Wandern, Schwimmen und Kochen.

Nachhaltige Schatztruhen für Kinder

Die Schreinerei der Rabenhof-Werkstatt hat einen ganz besonderen Auftrag erhalten: Das Kinder- und Jugenddorf Marienpflege bestellte 200 Schatzkisten mit Vorhängeschloss, die alle in Handarbeit angefertigt wurden.



Nachhaltig und in Handarbeit produziert hat die Rabenhof-Werkstatt Schatzkästchen für das Kinder- und Jugenddorf Marienpflege.



Schon vor mehr als einem Jahr kam die erste Anfrage an die Rabenhof-Werkstatt der Habila. Das mitten in Ellwangen gelegene Kinder- und Jugenddorf Marienpflege wollte für seine Bewohner*innen gerne Schatztruhen anfertigen lassen, und zwar gleich 200 Stück.

Die Idee hatten Mitarbeitende und Kinder der kirchlichen Stiftung privaten Rechts gemeinsam entwickelt. Jedes Kind sollte mit seiner persönlichen Truhe die Möglichkeit bekommen, die eigenen „Schätze“ sicher verwahren zu können. Deshalb sollten die Schatzkisten auch mit einem kleinen Vorhängeschloss versehen und so groß sein, dass ein Blatt oder Heft im Format DIN A4 hineinpasst, ohne gefaltet werden zu müssen.

Den Verantwortlichen des Kinder- und Jugenddorfes ebenfalls sehr wichtig war die Berücksichtigung von sozialen und Nachhaltigkeitskriterien bei der Herstellung der Kisten. Auch deshalb fiel

die Wahl auf die Schreinerei der Rabenhof-Werkstatt als Kooperationspartner für dieses Projekt.

Schreinermeister Markus Vogel konzipierte mit den Werkstattbeschäftigten einen Prototyp der Schatzkiste nach den Vorstellungen der Marienpflege. Nach dessen Abnahme ging es an die Produktion. Jede einzelne Schatztruhe wurde in Handarbeit gefertigt. Der Arbeitsaufwand war entsprechend hoch und brachte neue handwerkliche Herausforderungen für die Werkstatt-Mitarbeiter*innen mit sich.

Die Motivation der Klient*innen bei diesem Auftrag war hoch. Pünktlich konnte die erste Charge mit 100 Truhen für die feierliche Übergabe an die Kinder der Marienpflege fertiggestellt werden. Ordentlich verpackt wurden die Kisten ausgeliefert. Die Marienpflege befüllte sie dann noch mit einigen Gegenständen wie einem Sorgenfresser, Taschentüchern und bunten Stiften.

Die Freude bei den Kindern war groß. Und die Schreinerei der Rabenhof-Werkstatt konnte bei diesem Auftrag einmal mehr ihre große Stärke ausspielen, nämlich die Erfüllung von individuellen Kundenwünschen in Kleinserien bei hoher Qualität und Nachhaltigkeit.

Ramona Appel



Die Truhen für die Kinder wurden mit einer Grundausstattung an kleinen Schätzen bestückt.





augenblick

Sieben Auszubildende, Mitarbeiter*innen und Klient*innen der Habila aus Markgröningen unterstützten mit einem Aktionsstand die Forderung nach besseren Bedingungen in der Ausbildung und den Arbeitsfeldern der Heilerziehungspflege. Aufgerufen zum bundesweiten Aktionstag am 25. April hatte die Bundesarbeitsgemeinschaft der Ausbildungsstätten für Heilerziehungspflege.

Lebensqualität für positives Verhalten

Das neu gebaute Wohnhaus für „Langfristig intensiv betreutes Wohnen“ (LibW) auf dem Gelände des Tannenhofs wurde im Februar offiziell eingeweiht. Es bietet die bauliche Hülle für ein modernes Konzept, das auch Menschen mit besonders schweren Einschränkungen weitreichende Selbstbestimmung ermöglicht.



Habila-Geschäftsführer Joachim Kiefer erläuterte den Anspruch der Habila, ein selbstbestimmtes Leben für alle Menschen mit Behinderung zu ermöglichen.

*Der Neubau für das LibW soll den Bewohner*innen nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern ein Zuhause bieten.*

„Schwerwiegend herausfordernde Verhaltensweisen“: Mit diesem Fachterminus werden Menschen belegt, die aufgrund einer geistigen Behinderung oder psychischen Störung sich selbst oder andere gefährden. Der Tannenhof in Ulm verfügt über eine hohe Expertise darin, Assistenzangebote für diesen Personenkreis qualifiziert zu gestalten. Eines davon ist das „Langfristig intensiv betreute Wohnen“.

Auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basierend

Das LibW wird künftig am Tannenhof nach einem modernen Konzept gestaltet, in das Ergebnisse eines Forschungsprojekts des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) eingeflossen sind. Es orientiert sich an der wissenschaftlich fundierten Erkenntnis, dass sich herausforderndes Verhalten deutlich vermindern lässt, wenn sich die Lebensqualität der Betroffenen verbessert. Sie sollen – auch wenn sie autistisch veranlagt oder nicht verbal mitteilungs-fähig sind, eine verminderte Impulskontrolle

aufweisen oder unter Ängsten leiden – ihren Tagesablauf, die Auswahl von Essen oder Kleidung und Beschäftigungsmöglichkeiten so weitgehend wie möglich selbstbestimmt gestalten können.

Als äußerer Rahmen für die Umsetzung dieses Konzeptes wurde am Tannenhof ein neues LibW-Wohnhaus für 24 Personen gebaut. Entworfen hat es der Architekt Matthias Ott aus Laichingen. Die Wohnungen sind für jeweils vier Klienten ausgelegt und damit deutlich kleiner als die bisher für das LibW genutzten Wohneinheiten.

Inhaltliche Kernelemente des Konzepts können dort jetzt viel besser umgesetzt werden. Dazu gehören das Prinzip der persönlichen Assistenz, die Mitwirkung der Klienten bei der

häuslichen Selbstversorgung und die Nutzung des Sozialraums. Grundlage ist ein jeweils individuell ausgearbeiteter Unterstützungsplan. Angehörige, Assistenzleistende, Fachdienste und ehrenamtliche Helfer*innen bilden für dessen Verwirklichung ein Netzwerk.

„Unser Anspruch ist es, mehr Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben zu schaffen“

Nicht nur ein Dach über dem Kopf

Im Februar wurde der Neubau der Öffentlichkeit vorgestellt – vor dem Einzug der ersten Bewohner, denn deren Privatsphäre wird geschützt. KVJS-Verbandsdirektorin Kristin Schwarz betonte in ihrem Grußwort, dass auch Menschen mit einem hohen Unterstützungsbedarf das Recht auf ein möglichst hohes Maß an Selbstbestimmung hätten. Das neue LibW am Tannenhof biete den künftigen Nutzern nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern ein Zuhause. Sie erhielten dort die individuell notwendige Unterstützung mit hoher fachlicher Kompetenz und viel Empathie.





Auch Landrat Heiner Scheffold sprach dem LibW am Tannenhof einen „Vorbildcharakter“ zu. Mit Projekten wie diesem verwandle sich ein Begriff wie „Inklusion“ in Handlungen und Wirklichkeit. „Je individueller und personenzentrierter die Unterstützung ist, desto besser gelingt der Abbau von Hürden“, sagte Scheffold.

Habila-Geschäftsführer Joachim Kiefer erläuterte, dass sich soziale Interaktion nach den üblichen Regeln für diesen Personenkreis manchmal schwieriger gestaltet als für andere. „Unser Anspruch ist es, mehr Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes Leben zu schaffen, und zwar für alle Menschen mit einer Behinderung“, so Kiefer.

Moderne Technik bietet Sicherheit

Zum Schutz der Bewohner bei gleichzeitig größtmöglicher Selbstbestimmung wird in dem neuen Haus auch moderne Technik genutzt. Fabienne Treccosti, Leiterin für Soziale Teilhabe und Pflege der Habila in Ulm und im Alb-Donau-Kreis, erklärte den Gästen das sogenannte „Schutzengel-System“. Über einen Transponder kann individuell die Berechtigung zum Öffnen bestimmter Türen zugewiesen werden und Bewegungsradien, bei deren Überschreitung eine Meldung bei den anwesenden Mitarbeiter*innen eingeht.

Spezielle Wohnungen gibt es für Personen mit einem besonderen Ruhebedürfnis, in denen sie

Rückzugsorte finden. Andere Wohneinheiten seien auf besonders aktive und lebhaft Klienten ausgerichtet, erläuterte Fabienne Treccosti. Eine wichtige Rolle in der Tagesstrukturierung und zur Anregung der Sinne spielen außerdem Ziegen, Hühner, Kaninchen und neuerdings auch Schafe, die von den Bewohner*innen in den Außenanlagen versorgt werden.

Großes Investitionsvolumen

Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg als Bauherr hat gut 5,6 Millionen Euro in den Neubau des LibW-Wohngebäudes auf dem Gelände des Tannenhofs investiert. Weitere 1,8 Millionen Euro fließen in die Modernisierung von Räumen für Tagesstruktur-Angebote, die in einem nächsten Schritt angegangen wird. Gefördert wird das Vorhaben durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration des Landes Baden-Württemberg mit insgesamt 1,4 Millionen Euro.

Stephan Gokeler

Symbolische Schlüsselübergabe durch Architekt Matthias Ott mit Joachim Kiefer, Landrat Heiner Scheffold, KVIS-Verbandsdirektorin Kristin Schwarz, Heimbeirat Mark Willing und den Bereichsleiterinnen Anett Wegener und Fabienne Treccosti (Bild links, v.l.n.r.). Danach gab es Führungen durch die noch unbewohnten Räumlichkeiten (Bild rechts).

Berufung für ein halbes Jahrhundert

Nach beinahe unglaublichen 53 Jahren, in denen sie für die Habla in Markgröningen oder deren Vorläuferorganisation gearbeitet hatte, beendete Herta Schmidt Ende Mai ihre berufliche Tätigkeit.



Herta Schmidt war länger als jede andere Mitarbeiterin bei der Habla und ihren Vorläufer-Institutionen angestellt..

Im Januar 1968 trat Herta Schmidt im Landesjugendheim in Bad Friedrichshall in die Dienste des damaligen Landeswohlfahrtsverbands Württemberg-Hohenzollern (LWV). Ihre Aufgabe dort bestand in der Betreuung von jugendlichen Müttern und deren Kindern bis zu einem Alter von eineinhalb Jahren.

Als der Betrieb dort eingestellt wurde, konnte sie zwischen einer Weiterbeschäftigung beim LWV an den Standorten Reutlingen oder Markgröningen wählen. Sie entschied sich für Markgröningen, weil sie ihren Sohn dorthin mitnehmen konnte und es ein passendes Umfeld für beide gab. In der Personal-Wohnsiedlung lebten einige andere Familien, auch Kindergarten und Schule waren vorhanden.

Von Juli 1971 an arbeitete sie auf einer Mädchenwohngruppe der Heimsonderschule in Markgröningen. Als die Schulträgerschaft der Heimsonderschule im Herbst 1975 wegen einer gesetzlichen Neuregelung auf das Land Baden-Württemberg übergang und die Schule in das neu erbaute Gebäude am heutigen Standort umzog, blieb Herta Schmidt beim damaligen Behindertenheim Markgröningen. Sie arbeitete von nun an auf einer Frauenwohngruppe.

Die gesellschaftliche Teilhabe und die Selbstständigkeit der Bewohner*innen waren ihr stets sehr wichtig. Dazu trug auch eine jährliche Freizeit bei, die von der Frauenwohngruppe unternommen wurde. Die niederländische Nordseeinsel Texel und Südtirol waren abwechselnd die Ziele der Freizeit. Als einen besonderen Höhepunkt ihrer beruflichen

Tätigkeit ist ihr eine achttägige Reise nach Berlin, unmittelbar nach dem Mauerfall, in Erinnerung geblieben.

Auch andere Ausflüge fallen ihr als besonders eindrücklich ein, wenn sie zurückblickt. Theaterbesuche, Besichtigungen von Schlössern oder ein Besuch im Münchner Fußballstadion. Die Wünsche und Ideen für die Aktivitäten wurden bei regelmäßigen Bewohnerinnen-Besprechungen gesammelt. Ein besonderes Ereignis waren vom örtlichen Taxiunternehmen organisierte Ausfahrten mit Picknick in den Jahren 1971 bis 1974. Weil die Kolonne bis zu zehn Taxis einschloss, wurde sie einige Male sogar von der Polizei eskortiert.

„Wir sind gemeinsam älter geworden“ sagt Herta Schmidt mit Blick auf Klient*innen, die sie praktisch vom ersten Arbeitstag an begleitet hat. Dabei stand sie auch stets in einem intensiven Austausch mit Angehörigen. Nicht nur im Rahmen der jährlich abgehaltenen Angehörigennachmittage. Manche Angehörige luden die Gruppe auch hin und wieder zu sich in den privaten Garten ein. Dort wurde dann gegrillt, oder die Gäste wurden anderweitig verköstigt.

Im Jahr 2000 ging Herta Schmidt in Rente. Doch sie blieb der Habla weiterhin als Mitarbeiterin auf Basis einer geringfügigen Beschäftigung erhalten. Zunächst auf ihrer bisherigen Wohngruppe, seit 2016 dann im neu eröffneten „Wohn.Haus AS 40“ in Markgröningen, in das einige Bewohner*innen mit ihr umzogen. Unter ihnen drei Klientinnen, die sie seit deren Jugendjahren begleitet hat. An Gesprächsthemen und gemeinsamen Erinnerungen fehlte es mit ihr also nie. Mit einem Fest wird Herta Schmidt noch offiziell verabschiedet von den Mitarbeitenden und Klient*innen der Habla, denen sie so lange die Treue gehalten hat.

Stefanie Berger

*In den frühen 1970er Jahren organisierte ein ortsansässiges Taxiunternehmen regelmäßig Ausflüge für Klient*innen und Mitarbeiter*innen in Markgröningen.*



Eine höchst lebendige Partnerschaft

Die Medizintechnikfirma Erbe und die Habla verbindet schon seit vielen Jahren eine intensive Zusammenarbeit. Wechselseitige Einladungen vertiefen das gegenseitige Verständnis und die persönlichen Kontakte.

Seit vielen Jahren arbeiten die Firma Erbe Elektromedizin und die Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Rappertshofen zusammen. So montieren und verpacken Beschäftigte der Habla-Werkstatt in Rappertshofen den „Vio Cart“ von Erbe. Der Gerätewagen, der in der Hochfrequenzchirurgie eingesetzt wird, ist weltweit gefragt.

Die Firma Erbe Elektromedizin ist für die Klient*innen der Habla aber mehr als ein Auftraggeber. Einige von ihnen arbeiten auf ausgelagerten Arbeitsplätzen in den Firmenräumen von Erbe. Und die Auszubildenden von Erbe können im Rahmen ihrer Lehre oder als Werkstudierende ein Sozialpraktikum bei der Habla absolvieren.

Im Frühjahr haben wieder acht Auszubildende diese Möglichkeit genutzt. Einige Wochen vor Beginn des eigentlichen Sozialpraktikums kamen sie zu einem Vorbereitungstreffen zusammen. Zum eigentlichen Praktikum verteilten sich die Teilnehmer*innen dann auf die Werkstätten in Rappertshofen und im Tübinger Neckarbogen sowie den Habla-Buchladen in Orschel-Hagen. Sie erhielten Einblicke in verschiedene Arbeitsfelder und wurden dabei von Klient*innen begleitet.

Einige unternahmen auch eine Rollstuhltour von Rappertshofen zum Buchladen und erlebten die Herausforderungen, denen sich Menschen mit Behinderung im Alltag gegenübersehen. Andere beschäftigten sich mit dem Thema „Leichte Sprache“ und präsentierten den Habla-Beschäftigten Einblicke in ihre Arbeit bei Erbe.

Die Kooperation ist ein Gewinn für beide Seiten. Die Erbe-Auszubildenden empfinden die Erfahrungen im Rahmen des Sozialpraktikums als bereichernd und waren überrascht, wie offen die Menschen mit Handicap auf sie zugehen. Sie konnten dabei feststellen, dass auch Menschen mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen in komplexe Arbeitsprozesse integriert werden können, wenn die Arbeitsplätze und Vorrichtungen auf die individuell vorhandenen Gegebenheiten angepasst sind.

Die Werkstatt-Beschäftigten sehen sich ihrerseits als „echte Erbe-Schaffer“, die sich mit ihrer Arbeit und dem Produkt identifizieren. Die Mitarbeit an einem international gefragten Hightech-Medizingerät macht sie stolz. Entsprechend hoch sind Motivation und Qualität. Einen ganz besonderen Dank erhielten sie dafür im Herbst vergangenen Jahres. Die Firma Erbe lud die Werkstatt-Mitarbeiter*innen der Habla, die mit ihren Produkten befasst sind, zu einem Grillabend in die Firmenzentrale nach Tübingen ein. 13 Habla-Beschäftigte kamen nicht nur in den Genuss eines Sektempfangs und eines tollen Festes bei bester Verköstigung. Sie erhielten auch eine Führung durch die Räumlichkeiten im Steinlachwasen.

Die wechselseitigen Begegnungen sind eine große Bereicherung und fördern Kompetenzen und Verständnis auf beiden Seiten. Die Kooperation der Habla und der Firma Erbe ist ein herausragendes Beispiel für eine Win-win-Zusammenarbeit.

Stephan Gokeler



*Bereichernd für beide Seiten sind die Begegnungen zwischen Habla-Werkstattmitarbeiter*innen und den Angestellten und Auszubildenden des Medizintechnik-Unternehmens Erbe.*

„Den inklusiven Arbeitsmarkt voranbringen“

Interview mit dem neuen Dezernenten des KVJS-Integrationsamtes

Seit 1. August 2023 ist Berthold Deusch Leiter des KVJS-Integrationsamtes. Ein Gespräch über seine Ideen und Ziele für die Weiterentwicklung der beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.

Herr Deusch, zum 1. Januar 2024 ist das Gesetz zur Förderung eines inklusiven Arbeitsmarkts in Kraft getreten. Was bedeutet das für die Arbeit des Integrationsamtes?

Wir wollen das neue Gesetz positiv umsetzen. Mehr Ausgleichsabgabe zu erhalten, wie mit dem neuen Gesetz vorgesehen, ist kein Ziel an sich. Gemeinsam mit den Arbeitgebern soll das Aufkommen aus der Ausgleichsabgabe neutral gestaltet werden: Was mehr hereinkommt, soll direkt wieder in die Förderung von Arbeitsplätzen investiert werden. Wir wollen den inklusiven Arbeitsmarkt voranbringen.

Wie wollen Sie das genau umsetzen?

Bei der Erhebung der Ausgleichsabgabe werden wir zugleich für die zahlreichen Leistungen des Integrationsamtes für Arbeitgeber werben. Wir bieten ihnen nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern auch kompetente Beratungsleistungen. Dazu werden unsere Fachleute für die Ausgleichsabgabe auch enger mit den Einheitlichen Ansprechstellen für Arbeitgeber, den EAA, zusammenarbeiten.

Welchen Stellenwert haben für Sie die EAA, die in Baden-Württemberg ja bei den gut etablierten Integrationsfachdiensten angesiedelt sind?

Die EAA sind wichtige Multiplikatoren, um unsere Angebote bei den Arbeitgebern bekannter zu machen. Die eigens für die entsprechende Öffentlichkeitsarbeit beim Bildungswerk der Wirtschaft gegründete Kontakt- und Koordinierungsstelle, KoKo, bringt unsere Angebote den Arbeitgeberorganisationen nahe. Die Arbeit der EAA ist natürlich nur wirksam, wenn auch die Agentur für Arbeit, die Jobcenter und die Reha-Träger mit am gleichen Strang ziehen.

„Wir wollen eine
Win-win-win-Situation
für alle Beteiligten“



Neben der Aufklärungsarbeit der EAA, die größtenteils vom Integrationsamt finanziert werden, wo sehen Sie noch Potenzial, um inklusive Beschäftigung voranzubringen?

Insbesondere bei den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer. Mit den EAA und der KoKo wollen wir den Adressatenkreis unserer Angebote und Möglichkeiten weit über die klassische Schulungs- und Bildungsarbeit ausweiten. Wir wollen eine Win-win-win-Situation für alle Beteiligten: Die Arbeitgeber suchen dringend Personal, wir wollen den inklusiven Arbeitsmarkt. Das kann nach unserer Erfahrung zusammengehen. Das KVJS-Integrationsamt ist deshalb Mitglied bei der Fachkräfteallianz des baden-württembergischen Wirtschaftsministeriums geworden. Auch dort sind die Anwerbung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen wichtige Themen.

Haben Sie dazu eine Kernbotschaft?

Unsere Botschaft ist: schwerbehinderte Menschen können mit jedem Qualifizierungsprofil am Arbeitsmarkt teilnehmen. Dazu wollen wir die Wirksamkeit der Ausgleichsabgabe als Ausgleich und als Antrieb stärken.

Das Interview führte Monika Kleusch.



Dezernent Berthold Deusch Foto: © Thomas Brenner

Zur Person

Berthold Deusch war bisher Leiter des Referats Teilhabe am Arbeitsleben, zuständig für die baden-württembergischen Integrationsfachdienste und Arbeitsmarktprogramme. Von August 2022 bis Juli 2023 führte er darüber hinaus bereits kommissarisch das KVJS-Integrationsamt.

Berthold Deusch ist seit vielen Jahren ein bundesweit anerkannter Experte für die inklusive Teilhabe am Arbeitsleben. Mit dem Programm „Arbeit Inklusiv“ des KVJS und seiner Partner konnte seit 2005 fast 6.000 besonders betroffenen Menschen mit Behinderungen der Weg auf den allgemeinen Arbeitsmarkt geebnet werden.

Unterstützung unter einem Dach

Motivation für mehr Teilhabe am Arbeitsleben schaffen: Das ist eine zentrale Aufgabe, der sich der Rabenhof mit seinen Klient*innen stellt. Um Übergänge zu erleichtern wurden der Förder- und Betreuungsbereich und die Tagesstrukturierenden Angebote jetzt in einem gemeinsamen Gebäude vereint.

Erkrankungen und die Nebenwirkungen der Medikamente, die zu ihrer Behandlung eingesetzt werden müssen, führen bei etlichen Klient*innen des Rabenhofs zu Antriebslosigkeit. Diese schrittweise zu überwinden und wieder Bezugspunkte nach draußen zu entwickeln, ist für die persönliche

Entwicklung wichtig und eine Voraussetzung für Teilhabe am Arbeitsleben. Die Tagesstrukturierenden Angebote (TSA) unterstützen die ersten Schritte auf diesem Weg.

Für Klient*innen, die ihre Wohnung noch nicht verlassen können oder wollen, setzen die TSA niederschwellig in der vertrauten Umgebung der eigenen vier Wände an. Zug um Zug werden gemeinsam Elemente einer Tagesstruktur erarbeitet und umgesetzt. Ein Ausgangspunkt dafür kann anfangs schon sein, Medikamente pünktlich einzunehmen, das Zimmer aufzuräumen oder gemeinsam einzukaufen und zu kochen.

Für alle, die so gefestigt sind, dass sie Angebote außerhalb der eigenen Wohnräume wahrnehmen können, wurden am Rabenhof nun im sogenannten Haus 15 neue Räumlichkeiten eingerichtet. Die TSA-Angebote werden dort von Ergotherapeutinnen angeleitet. Zusätzlich befindet sich

hier nun auch der Förder- und Betreuungsbereich (FuB). So können beide Bereich Hand in Hand dafür arbeiten, Klient*innen an sinnstiftende Tätigkeiten heranzuführen. Auch Übergänge zwischen den Angeboten sind nun noch unkomplizierter möglich, als dies bisher der Fall war.

Erste Schritte mit TSA

Ein erstes Teilziel in der Zusammenarbeit mit den Klient*innen ist es, dass Termine und Absprachen eingehalten werden. Wer einen vereinbarten Termin nicht wahrnehmen kann, soll nicht einfach fehlen, sondern diesen aktiv absagen. Am Ende der Entwicklung steht die Perspektive, dass Klient*innen so motiviert, aufgebaut und gestärkt wurden, dass sie den Berufsbildungsbereich (BBB) oder die Werkstatt besuchen können und dies auch wollen.

Dafür gibt es sowohl Einzel- wie auch Gruppentraining. Jedes Einzeltraining wird individuell auf den Klienten abgestimmt. Oft wird mit kurzen, etwa 20-minütigen Einheiten begonnen und dann die Dauer langsam gesteigert. Gruppentraining fördert und stärkt insbesondere die Sozialkompetenzen. Die jeweiligen Ziele werden mit den Klient*innen vereinbart und anschließend schrittweise gemeinsam erarbeitet.

Nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten

Elisabeth Brunner bietet beispielsweise kreatives Arbeiten mit einem Schwerpunkt auf „ausdruckszentriertes Arbeiten“ an. Die Klient*innen können bei ihrer Emotionen, Gefühlslagen und Stimmungen zu Papier bringen und sich auch nonverbal ausdrücken. Oft kommen dabei tieferliegende Emotionen an die Oberfläche, die anschließend reflektiert und bearbeitet werden können.

Koordination, motorische Fähigkeiten und Ausdauer zu fördern ist eine Zielsetzung der Tagesstrukturierenden Angebote.





Themen, die bei Klient*innen zuvor zu Blockaden geführt hatten, lassen sich auf diesem Weg lösen. Es entsteht Raum für Neues.

Andere Angebote der TSA zielen auf die Förderung von Koordination, motorischen Fähigkeiten und Ausdauer. Auch arbeitspraktische Fähigkeiten werden hier trainiert. Ergotherapeutin Mareike Stempfle legt einen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf Gedächtnistraining. Merkfähigkeit, Konzentration und kognitive Fähigkeiten lassen sich damit stärken. Oft bilden Alltagssituationen, wie ein Spaziergang oder gemeinsames Kegeln, den äußeren Rahmen für solche Übungen.

Durchhalten ist wichtig

Für manche Klient*innen des Rabenhofs stellt es auch eine große Herausforderung dar, sich längere Zeit am Stück auf ein Thema zu fokussieren. Manche bleiben nur bei der Sache, wenn sie alle zwei Minuten daran erinnert werden. Übungen, die selbstständiges Durchhalten fördern, sind dann eine wichtige Hilfe. Ergänzend zur TSA gibt es im Haus 15 dafür auch Angebote aus den Bereichen Bewegung und Musik.

Der Förder- und Betreuungsbereich baut auf den Grundlagen auf, die in der TSA gelegt werden. Die Klient*innen können hier einfache Werkstattarbeiten ausführen und bei hauswirtschaftlichen oder naturnahen Projekten mitwirken. Auch gemeinsam die Wohnräume zu gestalten, kann ein Ziel sein.

Nächste Stufe: Förder- und Betreuungsbereich

Um in den FuB aufgenommen zu werden, müssen Klient*innen dazu in der Lage sein, an fünf Tagen in der Woche für jeweils mindestens zwei

Stunden mitzuwirken. Lage und Umfang der Arbeitszeiten können den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden. Es wird in Gruppen gearbeitet, alle Teilnehmer*innen werden aber auch individuell gefördert.

Deshalb ist die Palette der angebotenen Möglichkeiten auch in der FuB sehr breit. So gehört zum Beispiel die Versorgung der Ziegen, die im Rahmen des Projekts MuT (Mensch und Tier) am Rabenhof gehalten werden, dazu. Nach Möglichkeit wird die Arbeitszeit schrittweise gesteigert, um einen Umfang von mindestens vier Stunden täglich zu erreichen. Denn dieser Arbeitsumfang ist die Voraussetzung für einen Übergang in den Berufsbildungsbereich oder die Werkstatt – das nächste Zwischenziel für die Klient*innen.

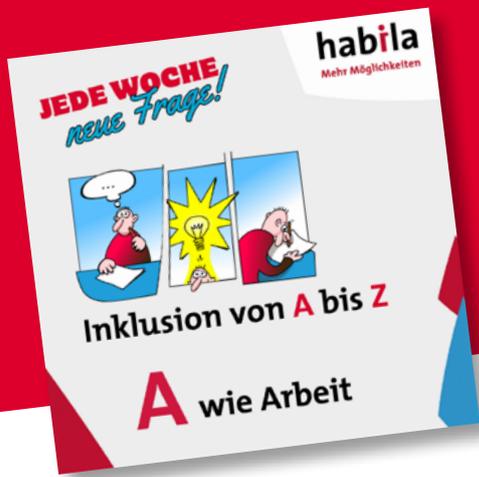
Individueller Bedarf im Fokus

Mit Unterstützung der engagierten und qualifizierten Rabenhof-Mitarbeiter*innen ist es bereits vielen Klient*innen gelungen, diesen Weg erfolgreich zu beschreiten. Rückschläge kommen dabei immer wieder vor. Sie sind kein Grund, aufzugeben. Mit der Zusammenführung von TSA und FuB in einem gemeinsamen Gebäude am Rabenhof ist es noch besser als in der Vergangenheit möglich, Durchlässigkeit zwischen den Angeboten zu schaffen und auf die persönliche Situation von Klient*innen und deren individuelle Bedarfe einzugehen.

Ramona Appel

Im Haus 15 auf dem Rabenhof (Bild links) sind die verschiedenen Angebote nun unter einem gemeinsamen Dach vereint. Die Hinführung auf eine Tätigkeit in der Werkstatt (Bild Mitte) gehört ebenso dazu wie die Stärkung alltagspraktischer Fähigkeiten und die eigenständige Haushaltsführung (Bild rechts).





Macht mit
beim Habila-Quiz
auf Instagram
und Facebook!

Habila Haupt-Standorte

Markgröningen

Angebote für Menschen mit
Körper- und Mehrfachbehinderung
Asperger Straße 51
71706 Markgröningen
Telefon: 07145 91-53501
info.markgroeningen@habila.de

Ellwangen

Angebote für Menschen mit
seelischer Behinderung
Rabenhof 41, 73479 Ellwangen
Telefon: 07961 873-0
info.ellwangen@habila.de

Reutlingen

Angebote für Menschen mit
Körper- und Mehrfachbehinderung
Rappertshofen 1, 72760 Reutlingen
Telefon: 07121 629-100
info.reutlingen@habila.de

Ulm

Angebote für Menschen mit geistiger
und Mehrfachbehinderung
Saulgauer Straße 3, 89079 Ulm

Bereich Soziale Teilhabe und Pflege:
Telefon: 0731 4013-100
Bereich Berufliche Teilhabe und
Qualifizierung:
Telefon: 0731 4013-160
info.ulm@habila.de

Inklusion von A bis Z

Raus aus der Blase und mittenrein ins Thema
Inklusion: Das ist das Ziel des neuen Social-Media-
Alphabets der Habila. 26 Wochen lang gibt es immer
montags neue Fragen rund um Inklusion und die
Habila. Alles in Einfacher Sprache. Wer der Habila
auf Instagram und Facebook folgt, erfährt jede
Menge Neues, Unerwartetes und Erstaunliches –
und bekommt Antworten auf Fragen, die man sich
so vielleicht noch nie gestellt hat.

Für Menschen, die im sozialen Bereich arbeiten,
sollte Inklusion selbstverständlich sein. Im Leben
anderer spielt das Thema aber möglicherweise
eine untergeordnete Rolle. Mit dem Inklusions-ABC
wollen wir auch darauf aufmerksam machen, dass
Teilhabe und Gleichberechtigung von Menschen mit
Behinderung mehr Beachtung und Unterstützung
verdient.

Mit Eurer Hilfe bekommt Inklusion
noch mehr Aufmerksamkeit!

Wer Lust hat, kann uns gleich folgen:

Hier geht's lang:

Instagram



Facebook



Herausgeber:

Habila GmbH
Bismarckstraße 72
72072 Tübingen

Telefon 07071 97559-0
Telefax 07071 97559-111
info@habila.de
www.habila.de

V.i.S.d.P. Joachim Kiefer,
Geschäftsführer

Amtsgericht Stuttgart
HRB 382496

Ein Unternehmen des
KVJS Kommunalverband für Jugend und
Soziales Baden-Württemberg